

Waldenburger Zeitung

Waldenburger
Zersprecher 3



Wochenblatt
Zersprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts Girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Liehborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengeuche 25 Pfg., Reklameteil 1 Ml.

Heimkehr von 15000 Mann aus dem Baltikum.

Maßnahmen gegen den Lederwucher.

Zu allen übrigen Mäßen gesellte sich am Schluss des Krieges auch die Stiefelnot. Sie war die naturnotwendige Folge der Blockade, da wir vor dem Krieg die Hälfte des verarbeiteten Leders einführen mußten. Durch die Verminderung des Mindestbestandes nahm die Lederknappheit an Umfang zu. Dieser Zustand änderte sich erst langsam, als das Loch im Westen geöffnet wurde. Amerika und England führten bedeutende Mengen an Lederfertigungsfabriken, meistens Schuhe, ein. Unter diesen Umständen war eine Aufrechterhaltung der Zwangsverwirtschaftung für Leder nicht mehr möglich. Das Reichswirtschaftsministerium hob daher die Zwangsverwirtschaftung für Leder auf. Das wiederum hatte zur Folge, daß die Preise für alle Lederartikel gewaltig anstiegen und bisher noch nicht von ihrer Höhe wieder heruntergekommen sind, eine bedauerliche Tatsache, die die Sozialdemokraten nun zum Gegenstand einer Interpellation in der deutschen Nationalversammlung gemacht haben. Es muß gesagt werden, daß dieser Teilabbau der Zwangswirtschaft vorerst nicht zu einem weiteren Abbau reizt, denn die für Schuhwaren heute geforderten Preise sind tatsächlich durchaus Wucherpreise. Das Reichswirtschaftsministerium hat ein Korrektiv dadurch geschaffen, daß von dem Erlös einer Haut 60 vom Hundert des Konjunkturgewinnes geleitet wird, zwischen Reich und der Gemeinde. Inmitten werden dadurch die Stiefel an sich nicht billiger, und es muß deshalb vom Reichswirtschaftsminister gefordert werden, daß er zu Mitteln greift, die eine Reduzierung der Preise bewirken. Die Wiedereinführung der Zwangsverwirtschaftung im jetzigen Augenblick freilich scheint ein solches Mittel nicht zu sein, sie ist auch tatsächlich gar nicht wieder herzustellen angeht, der schon geschilderten Verhältnisse an der Westgrenze. Die Ration tut noch ein übriges, sie bewirkt, daß heute Stiefel nach Belgien und Frankreich ausgeführt werden, trotzdem die Nachfrage bei uns größer ist, als die vorhandenen Mengen. Der Belgier und der Franzose ist also in der Lage, für etwa 24 Franken, das sind nach Friedenskurs ziemlich 30 Mark, ein Paar gute deutsche Stiefel zu kaufen. Mit der Ratifikation des Friedens muß aber dieser Zustand endlich aufhören und die Entente muß sich schon im eigenen Interesse an der Bekämpfung des Schieberturns beteiligen. Der Vorschlag des Reichswirtschaftsministers, die heimischen Säme in den Gebieten vollständig zu erfassen und das Leder daraus nur an bestimmte Schuhfabriken zu geben, die dann zu festgesetzten Preisen liefern müssen, erscheint durchaus erwägenswert. Das ausländische Leder würde dann freibleiben, und für die ausländischen Lederwaren hätte die Spekulation genügend Raum zum Ausleben. Alles in allem: im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung müssen schnelle und sicher wirkende Maßnahmen ergriffen werden, um dem Lederwucher ein völliges Ende zu bereiten.

ren in der Regel auf sich selbst gestellt sei und sich selber erhalten müsse; deshalb sei es recht und billig, ihm von diesem Alter ab auch seine vollen Rechte einzuräumen. Die Bestimmungen des Friedensvertrages und die vorbereitenden Schritte zur Schaffung eines internationalen Arbeitsrechts nötigen aber auch, den ausländischen Arbeitern gleiche Rechte mit den deutschen Arbeitern zu gewähren, da im Rahmen des internationalen Arbeitsrechts in dieser Richtung Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit verbürgt werde. Ein volljähriger Arbeiter, der das Recht habe, zum Reichstag zu wählen und gewählt zu werden, müsse auch das Recht haben, im Betriebsrat als Vertreter tätig zu sein.

Von allen Parteien wurde diesen Anschauungen widersprochen; auch die Unabhängigen nahmen nicht zur Unterstützung der sozialdemokratischen Anträge das Wort. Die Aufgaben des Mitglieds eines Betriebsrates, so wurde gegen die Anträge ausgeführt, seien so wichtig, daß man sie unter Umständen als bedeutungsvoller betrachten müsse, wie das Recht, zum Reichstag zu wählen. Es bestie kein Anlaß, den jungen, unerfahrenen Kräften, die sich heute vielfach breit machen, die Bahn auch noch geistlich frei zu machen. Ein gesund denkender junger Mann bleibe sich der Mangelhaftigkeit seiner Erfahrung bewußt und werde gern auf die Wahlbarkeit verzichten.

Bei der Abstimmung wurden die sozialdemokratischen Anträge mit 14 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

Neuordnung der Befoldung der Volksschullehrkräfte.

Berlin, 15. Oktober. Im Staatshaushaltsausschuß der Preussischen Landesversammlung haben sämtliche Fraktionen durch ihren Vorsitzenden folgenden Antrag zur Beratung bei den Verhandlungen für den Haushalt des Unterrichtsministeriums eingebracht:

Die Verfassungsgebende Preussische Landesversammlung wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, zur schleunigen Abhilfe von schweren Mängeln in der Befoldung der Volksschullehrkräfte eine Gesetzesvorlage einzubringen, die

1. eine gleichmäßige Regelung des Grundgehaltes und der Alterszulagen in allen Schulverbänden Preussens unter Aufhebung der Ortszulagen vorsieht,
2. die Gleichstellung der Befoldung der Volksschullehrkräfte mit der der Sekretäre der allgemeinen Staatsverwaltung bringt,
3. die Lehrerinnen bei Uebernahme gleicher Pflichten in der Befoldung mit den Lehrern gleichstellt.

Mit dieser Vorlage sind Vorschläge zur gesetzlichen Regelung der entstehenden Kosten zu verknüpfen. Dieser Antrag wird alsbald zur Erledigung kommen.

Zwei Drittel der deutschen Truppen bleiben im Baltikum.

Berlin, 15. Oktober. Die Lage im Baltikum hat sich, wie wir von unterrichteter Seite hören, nunmehr soweit geklärt, daß feststeht, welche Truppen dort verbleiben oder in russische Dienste überreten und wie viele Mannschaften den Anordnungen der Regierung Folge leisten. Die rückkehrenden Formationen, deren Zahl auf etwa 10 000 bis 15 000 Mann geschätzt wird, haben sich zum Teil bereits in Bewegung gesetzt. Sie bilden indes nur den dritten Teil der in Frage kommenden Truppen. In den letzten Tagen sind schon mehrere Transporte, meist einzelne Kolonnen und kleinere Truppenteile,

auf deutschem Gebiete eingetroffen. Die vollständige Grenzsperrung gegen Kurland wird in strengster Weise aufrecht erhalten.

Die Nachricht, daß General von der Goltz sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, kann amtlich nicht bestätigt werden, da ein solches Gesuch an zuständiger Stelle nicht vorliegt. General von der Goltz wird demnächst in Berlin eintreffen.

Die Kämpfe im Baltikum.

Kopenhagen, 15. Oktober. Nach amtlichen russischen Meldungen steht ein Teil von Riga infolge der Beschießung in Flammen. In Riga soll es zu großen Unruhen gekommen sein; eine Anzahl Geschäfte wurden geplündert und 20 Juden ermordet. Französische und englische Kriegsschiffe sollen von deutsch-russischen Truppen beschossen worden sein. Der englische General Gough leitet den Kampf gegen die westrussische Armee des Obersten Grafen Alwalow-Vermond. Die Rigaer Vorstadt Thorenberg, die Alwalow's Truppen besetzt haben, wird von lettischer Artillerie beschossen. Die nordwestrussische Armee des Generals Judentich setzt ihren Vormarsch gegen Peterburg fort; sie soll die Stationen Woloskovo und Wrubia an der Bahn Janburg-Gorschina erobern haben. Bisher unbeschädigten Gerüchten zufolge sollen auch Suga und Plekau von ihr erobert sein.

Wien, 15. Oktober. (Korr.-Bureau.) Nach Warschauer Meldungen erklärte der polnische Staatssekretär des Außenwesens dem lettischen Gesandten, daß die Letten ihre Kräfte unbesorgt gegen die deutsch-russische Armee zusammenziehen könnten. Polen werde einen solchen Augenblick nicht gegen die Letten ausnützen.

Die Blockade der Ostsee.

Königsberg, 15. Oktober. Zwei mit Kohlen für die hiesige Kohlenimportgesellschaft bestimmte, von Seitin kommende. Leichter sind kurz vor Pillau von einem englischen Torpedojäger beschlagnahmt worden. Die Ladung im Werte von zwei Millionen sollte zur Versorgung der Bevölkerung dienen. Durch den Verlust wird die hiesige Kohlennot aufs schärfste gesteigert.

Helsingfors, 15. Oktober. Nach einer Meldung aus Reval lauzieren die Engländer im finnischen Meerbusen mehrere deutsche Schiffe, ferner wurden zwei deutsche, nach Längzig und Seelin bestimmte Schiffe von den Engländern gequartiert und nach Reval gebracht. Außerdem sind alle im Revaler Hafen liegenden, zur Abfahrt nach Deutschland bereiten deutschen Schiffe beschlagnahmt worden. Die im finnischen Häfen liegenden deutschen Schiffe erhielten daher Weisung, nicht auszulassen.

Berlin, 15. Oktober. Nach Mitteilung der internationalen Marinekommission erstreckt sich die Sperre für deutsche Schiffe in der Ostsee auch auf die deutschen Territorialgewässer. Derartig schroffe Repressalien — man denke nur an die zahlreichen Fischerboote — sind nur geeignet, im ganzen deutschen Volke, vor allem aber bei der Betroffenen, an den Verhältnissen im Baltikum völlig unbeteiligten Küstenbevölkerung berechtigter Erbitterung hervorzurufen.

Die obereschlesischen Besatzungstruppen kommen!

Breslau, 15. Oktober. (WBZ.) Die Presseabteilung der Bereinigten Verbände heimatlicher Obereschlesier erzählt folgendes:

Der Chef der amerikanischen Militärkommission hat aus Köln unter dem 7. Oktober an den Magistrat der Stadt Oppeln folgendes Telegramm geschickt:

Die Stadt Oppeln wird ersucht, vom 8. Oktober ab Quartiere und Baracken für ein Bataillon bereitstellen. Dieses Bataillon soll den Transport der Besatzungstruppen zur Vornahme der Volksabstimmung in Oberschlesien, der vom 8. Oktober bis 31. Dezember von Koblentz aus stattfinden wird, leisten.

Um das Betriebsrätegesetz.

Berlin, 15. Oktober. In der Sitzung des 7. Ausschusses der Nationalversammlung wurde am Dienstag die Beratung der §§ 9-12 des Betriebsrätegesetzes ausgeführt, da die angekündigten Änderungsanträge noch nicht gedruckt vorlagen. Bei Beratung des § 13 des Gesetzes wurden von sozialdemokratischer Seite eine Anzahl Änderungsanträge gestellt. Es wurde gewünscht:

1. Das Alter der Wahlberechtigung herabzusetzen von 20 auf 18 Jahre.
2. Das Alter der Wahlbarkeit herabzusetzen von 24 auf 20 Jahre.
3. Die Reichsangehörigkeit als Voraussetzung der Wahlbarkeit zu beseitigen.

Die Vertreter der Sozialdemokratie machten für diese Anträge geltend, daß ein Arbeiter mit 18 Jah-

Abänderung des Belagerungszustands-Bestimmungen.

Breslau, 15. Oktober. Die Preßstelle des Reichs- und Staatskommissars für Schloßen und Festungen teilt mit:

In dem Belagerungszustandsgebiet Oberschlesiens werden augenblicklich der Bevölkerung sämtliche zur Zeit geltenden Bestimmungen über den Belagerungszustand in neuer Zusammenfassung zur Kenntnis gebracht. Dies geschieht deswegen, weil im Laufe der letzten Monate verschiedene Veränderungen eingetreten sind, die eine wesentliche Erleichterung mit Bezug auf die Gemeinbewahl stellen. Die Bestimmungen sind, daß öffentliche Versammlungen in besetzten Räumen zur Vorbereitung von Reichstags-, Landtags- oder Gemeinbewahlerwahlen keiner militärischen Genehmigung mehr unterliegen, sondern nur 24 Stunden vorher der Ortspolizeibehörde schriftlich anzuzeigen sind. Es gilt diese Bestimmung jedoch nur für solche Versammlungen, die in der Zeit von vier Wochen vor den Wahlen bis zum Wahltag selbst stattfinden. Ebenso bedürfen Plakate, Extrablätter, Flugblätter und Handzettel, die sich auf jene Wahlen beziehen, weder für die Drucklegung, noch für den Verkauf und die Verteilung innerhalb der oben erwähnten Frist keiner Genehmigung.

Die ständigen Beschränkungen durch polnische Banden haben es nötig gemacht, in einer etwa drei Kilometer breiten Zone von Oberberg bis Myslowitz gewisse Verschärfungen des Belagerungszustandes, wie grundsätzliche Versammlungsverbot, Verbot des Ausgehens von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens und Straßenverbot von 9 Uhr bis 3 Uhr morgens, einzuführen zu lassen.

Unschlüssig des Bekanntwerdens dieser neuen Bestimmungen hat sich das Gerücht verbreitet, für das ganze Industriegebiet solle als Gegenmaßnahme gegen einen kommenden Generalstreik die Verhängung des verschärfsten Belagerungszustandes bevor. Dieses Gerücht enthält jeder Grund. Einen Generalstreik will in Oberschlesien kein Mensch. Die augenblickliche Mißstimmung zwischen Arbeitern und Verwaltung auf der Königsseite, die zu jenem wilden Gerücht Anlaß gegeben zu haben scheint, wird, nachdem die Benützung des Reichskommissars angeregt worden ist, durch diesen beseitigt werden. Reichs- und Staatskommissar Goering befindet sich zu diesem Zweck bereits in Katowitz und wird am Donnerstag und Freitag zunächst mit Arbeitnehmern und Arbeitgeberern verhandeln, sodann mit beiden gemeinsam verhandeln. Wie in allen früheren Fällen, so darf auch diesmal wieder erwartet werden, daß die Verhandlungen ein alle Beteiligten zufriedenstellendes Ergebnis zeitigen werden.

Das neue Streikheer in Berlin.

Kritische Lage der Stadtverwaltung.

Berlin, 15. Oktober. Im Berliner Rathaus fand heute vormittag eine Konferenz über die Streiklage statt, in deren Verlauf Oberbürgermeister Bernatz u. a. ausführte:

Es ist ein gefährlicher Augenblick, den sich die Hauptstadt zum Streifen ausgesucht haben. Er ist so gefährlich, daß die ganze Versorgung der Groß-Berliner Bevölkerung in Frage gestellt ist. Nehmen wir nur die Kartoffelversorgung an. Sie hat gerade eingesezt, und zwar unter den schwierigsten Verhältnissen. Wenn nun hier eine Störung eintritt, setzt sie sich bis zum Engpaß fort. Eine solche Störung im gegenwärtigen Moment ist nicht wieder gutzumachen; bis zum Frühjahr ist die gesamte Kartoffelversorgung Groß-Berlins in Frage gestellt. Sehr schlimm steht es mit der Kohlenversorgung. Die Gasversorgung kann jeden Moment zum Stillstand kommen oder für den ganzen Winter auf's Allerhöchste geschränkt werden. Ferner stehen wir vor der Neuverteilung der Brotkruste. Erst hier eine Störung ein, so ist nicht abzusehen, was der Groß-Berliner Bevölkerung droht. Der Magistrat ist den Hilfskräften soweit als möglich entgegengekommen.

Sabotageversuche.

Berlin, 15. Oktober. Vom Magistrat wird folgendes mitgeteilt: Trotz des Währungsstreiks sind zahlreiche Büros des Magistrats im vollen Betriebe geblieben. Unter allen Umständen wird weiter für den Schutz der Arbeitswilligen gesorgt, denn die Streikleitung scheint die Parole ausgegeben zu haben, die Hilfskräfte, die sich dem Streik nicht angeschlossen haben, in ihrer Tätigkeit zu behindern, und Personen, die ins Rathaus gehen wollen, daran zu hindern. In einzelnen Dienststellen ist bereits versucht worden, durch Sabotage unerfahrene Mäuler zu vernichten, was z. B. die Erwerbshilfsämter vollkommen stillgelegt hätte. Diese Sabotageakte konnten noch rechtzeitig verhindert werden.

Weitere Ausdehnung des Streiks.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet u. a.: Bei den Dreikommissionen gingen ebenfalls die Währungskräfte zum Teil zu den Streikenden über. Einige Kommissionen müssen geschlossen werden. Man sorgte sofort dafür, daß die Räumlichkeiten bewacht und alle Lebensmittelvorräte vor Diebstahl und Verunreinigung in sichergestellt werden. Die Kohlenverteilung in der Spandauer Straße ist geschlossen. Auch hier hofft man, mit freiwilligen Helfern die Weiterführung der Geschäfte zu ermöglichen. In den Streik traten ferner Angestellte und Arbeiter der Zentrale des Zentralbüros, ebenso war es nötig, den Spandauer Markt erheblich einzuschränken.

Nothilfe durch Studenten.

Berlin, 15. Oktober. Der Ausschuß der Studentenschaft der Handelshochschule hat zur kaufmännischen Nothilfe aufgerufen. Ihm haben sich Studierende der Universität, der technischen Hochschule, der landwirtschaftlichen Hochschule, der herzoglichen Hochschule und der Kaiser-Wilhelm-Akademie angeschlossen.

Maschinen- und Heizerstreik.

Berlin, 15. Oktober. Wie der Verband der Maschinenisten und Heizer mitteilt, ist die Antwort des Reichsarbeitsministeriums auf das Ultimatum, das heute nachmittag um 3 Uhr abließ, unbefriedigend ausgefallen, sodaß von 3 Uhr ab die Maschinenisten und Heizer aller Betriebe in den Ausstand traten. Bei den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken sowie bei allen lebenswichtigen Betrieben wird weitergearbeitet, sodaß eine Störung der Licht-, Kraft- und Wasserversorgung nicht eintritt.

Deutsche Nationalversammlung.

18. Sitzung, 15. Oktober.

Am Regierungstisch: Müller, Erzberger. Auf der Tagesordnung steht der deutsch-polnische Vertrag

über die Entlassung selbstgehaltener Personen und die Gewährung von Straffreiheit.

Minister des Auswärtigen Müller:

Wenn wir bereits vor Inkrafttreten des Friedensvertrages mit den Polen zu einem solchen Abkommen gelangt sind, so geschieht das, weil wir ein besonderes Interesse daran haben, daß die Entwicklung der Verhältnisse in den östlichen Gebieten möglichst rasch erfolgt. So schwierig der Verlauf rein deutscher Mitbürger ist, die an die Polen abgetreten werden müssen, so haben wir doch ein Interesse daran, daß ein möglichst korrektes Verhältnis mit unserem polnischen Nachbar eintritt. Die Verhandlungen sind durch den Versuch in Oberschlesien etwas verzögert worden. Der Kriegsgefangenen-austausch mit den Polen ist noch nicht vollzogen. Auch aus diesem Grunde war das Abkommen notwendig. Zur Ueberwachung des Vertrages ist eine besondere Kommission vorgehen.

Hg. Kaufmann (D.) teilt als Mitglied des auswärtigen Ausschusses mit, daß der Vertrag zwar eingehend geprüft worden ist. Die Angelegenheit ist dringlich, weil Leben und Freiheit zahlreicher Personen davon berührt sind und weil der Vertrag die Voraussetzung ist für die rasche Durcharbeitung der übrigen dringenden Fragen, die die Beziehungen mit Polen betreffen. Redner schlägt vor, den Vertrag sofort in allen drei Lesungen zu verabschieden.

Der Vertrag wurde darauf ohne weitere Aussprache in allen drei Lesungen angenommen.

Ohne Aussprache angenommen wird der Haushaltplan für den Reichspräsidenten.

Die Aussprache über den Haushaltplan der Post- und Telegraphenverwaltung wird fortgesetzt.

Hg. Beermann (D. Vpt.): Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs hätte die Postverwaltung Autobusse aus den Depotsbeständen beschaffen müssen. Die Mißstände im Telegramm- und Telephonverkehr werden verschwinden, wenn das Publikum mehr Selbstsucht hat. Mit den Postbeschwerden muß ein Ende gemacht werden, damit, die unehelich gewesen sind, diesen nicht wieder in den Dienst eingestellt werden.

Hg. Jubel (H. S.): Die Postbeamten verdienen eine bessere soziale Bewertung. Die zahlreichen Diebstähle bei der Post haben als Ursache die Hungerlöhne. Der Korrespondenzverkehr der Einwohnerwehrt darf nicht postfrei sein. Das in der Verfassung gewährte Brief- und Telephonheimnis wird von der Post nicht geachtet.

Hg. Steinopf (Sg.): Wir werden alles anbieten, damit die mittleren und unteren Beamten restlos zufriedengestellt werden. Man sollte endlich einmal mit der Einteilung in Unter-, Mittel- und höhere Beamte aufhören. Der Aufstieg in die höheren Klassen darf nur von dem Nachweis der Kenntnis und Fähigkeit abhängen, was aber nicht unbedingt durch eine Prüfung festgestellt zu werden braucht. Bezüglich der weiblichen Beamten erkennen wir die volle Gleichberechtigung an. Die Klagen über ungerechtfertigte Entlassungen wollen nicht verstanden.

Hg. Koch-Münster (Zit.): Die wichtigste Aufgabe ist die Schaffung eines gesunden und zufriedenen Beamtenstandes. Jedes Spiel mit dem Streikgedanken in der Beamtenschaft ist streng zu verwerfen. Die Beamtenschaft muß reflexlos zurück zur alten Pflichterfüllung, Treue und Dienstfreudigkeit. Dazu soll dienen die in Aussicht gestellte Beamtenreform. Dringend notwendig ist auch die Besoldungsreform.

Reichspostminister Giesberts:

Alle hier vorgebrachten Anträge werden geprüft und die entsprechenden Reformen vorbereitet werden. Das gilt besonders von der Personalreform. So lange diese Frage noch in dem jetzigen Stadium steht, ist es nicht angängig, Mäheres mitzuteilen. Nach unserer Ansicht soll bei der Personalreform der Grundgedanke durchgeführt werden, daß der Aufstieg erleichtert wird. Für die Einrichtung von Ausbildungsstellen wird gesorgt werden. Wir sind überzeugt, daß alle Pflichten im Dienst groß gewordene Beamte wieder herzustellen. Dabei wird es aber nicht ohne Härten abgehen. In Bezug auf die Wohnungsfrage hat ich bereit, alle praktischen Maßnahmen zu unterstützen, die der Wohnungsnot zu steuern verhelfen. Die Feuerungszulage für die Beamten behalte ich auch im Auge. Ob weibliche Beamten im Dienst bleiben werden sollen, wenn sie heiraten, darüber muß von der Reichsregierung entschieden werden. Die Sache ist nicht ganz unbedeutend.

Ich und muß von beiden Seiten genau geprüft werden. Zur Befreiung der ganzen Beamtenschaft sind bereits Schritte eingeleitet. Die Einrichtung der Beamtenauschüsse, wie sie jetzt besteht, gefällt mir auch nicht. Es ist aber bedenklich, jetzt Veränderungen vorzunehmen. Wir müssen erst das Verordnungsrecht abwarten.

Hg. Kemmer (Dem.): Die Verhältnisse in der Reichspostverwaltung haben sich von Grund auf verändert. Wir sehen heute das bemerkenswerte Schauspiel, daß dem Reichspostminister von allen Seiten das Vertrauen ausgesprochen wird. Dem Arbeiter und Angestellten wird ein Mißbestimmungsrecht in weitem Umfang nicht mehr vorzuziehen werden können. Es ist ein gewisses Vertrauensverhältnis hergestellt worden. Die neuen Dienstvorschriften sind vielfach nicht geeignet, den Betrieb zu erleichtern. Neben dem Mißbestimmungsrecht steht besonders die Personalreform im Vordergrund. Der Aufstieg soll erleichtert werden. Hier muß ganze Arbeit gemacht werden. Ferner muß dafür gesorgt werden, daß künftig jede Dienstzeit angerechnet wird. Wir sind für die Gleichberechtigung der männlichen und weiblichen Beamten. Die Arbeitsfreudigkeit muß wieder hergestellt werden. Um wieder zu dem alten Betriebe zu kommen, dazu werden die Organisationen ihre Mitwirkung nicht versagen.

Hg. Mumm (Dult.): Die Lösung der Wohnungsfrage ist besonders auch in der Postverwaltung wichtig. Der Familienstand sollte bei der Besoldungsreform berücksichtigt werden. Die Verwertung der Postfreiheit zu Parteizwecken ist aufs Schärfste zu verwerfen.

Mit einer kurzen Erwiderung des Reichspostministers schließt die Besprechung. Eine Einschleifung über Abänderung der Betriebsordnung wegen der Verwendung von Postwagen als Schutzwagen wird angenommen, ebenso der ganze Haushaltplan der Reichspostverwaltung.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Mündlicher Bericht des Untersuchungsausschusses über die seinen Unterausschüssen zu gewährenden Rechte, zweite Beratung des Etats des Reichsministeriums des Innern, in Verbindung damit Interpellation über die Schundliteratur.

Schluß: 6 Uhr.

Letzte Telegramme.

Der Streikwärt in Berlin.

Berlin, 16. Oktober. Der Ausstand der Maschinenisten und Heizer umfaßt bis jetzt demnach nicht alle Teile der Großindustrie, jedenfalls nicht, soweit sie nicht zur Metallindustrie gehören. Jedoch konnten bereits zwei Berliner Zeitungs-Großbetriebe, und zwar die Verlagshäuser Wölfe und Scherl, infolge des Maschinenstreiks ihre Blätter heute früh nicht herausbringen. — Der Streik der städtischen Bureauhilfskräfte hat eine neue Verschärfung dadurch erfahren, daß ein Teil der gewerblichen Gemeindevorsteher der Stadt Berlin den Sympathiestreik beschlossen hat. Die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserversorgung kann, wie von der Direktion mitgeteilt wird, noch aufrecht erhalten werden. Die gewerkschaftlichen Organisationen und die zünftiger Kommission der streikenden Metallarbeiter haben gestern abend beschlossen, daß die Notstandsarbeiten fortgeführt werden sollen. Groß-Berlin befindet sich augenblicklich in einem vollständigen Streikwärt, und erst im Laufe des heutigen Tages wird sich ein klarer Ueberblick über die heutige Lage gewinnen lassen. Auf Einleitung des Reichsarbeitsministeriums finden heute vormittag Verhandlungen wegen dem Metallarbeiterstreik statt, zu denen beide Parteien erschienen werden.

Eine rheinische Republik.

Berlin, 16. Oktober. Zum Vorgehen von 23 sogenannten Ausschüsse von Städten im besetzten Rheinland für Errichtung einer rheinischen Republik meint die „Germania“, daß die Zentrumspartei mit dieser Angelegenheit nicht zu tun hat, und daß es sich um ein Privatunternehmen einer mehr oder minder großen Anzahl von Leuten handelt, für das die Verantwortung zu übernehmen die Zentrumspartei ganz entschieden ablehnen muß.

Ein verhindertes Mord.

Berlin, 16. Oktober. Wie offiziell mitgeteilt wird, hat sich gestern sowohl die Reichsregierung als auch die preussische Staatsregierung mit den beantragten Vorgehen im Eisenbahndirektionsgebiet Frankfurt a. M. beschäftigt. Was sich bei dem Sturm auf das Frankfurter Direktionsgebäude abgepielt hat, sei schlauer, als sich aus den ersten Berichten erkennen läßt. Die in das Direktionsgebäude eingedrungenen Führer haben den Präsidenten erst am Leben bedroht. Sie wollten ihn, weil er feinerzeit bei seinem Abtritt die rote Fahne vom Dach des Direktionsgebäudes hätte entfernen lassen, in eine rote Fahne wickeln und zum Fenster hinauswerfen. Dem Eingriff einiger besonnenen Leute gelang es, die Mordabsicht zu verhindern.

Riga in Flammen.

Berlin, 16. Oktober. Zum Kampf um Riga erfährt die „Vossische Zeitung“: Der Kapitän eines in der Nacht auf den 15. Oktober aus Riga in Stockholm eingeschifften schwedischen Dampfers ergriff, daß Riga am letzten Freitag an mehreren Stellen brannte.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng, für Redakteur und Lieferant: G. Anders, sämtlich in Waidenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 243.

Freitag, den 17. Oktober 1919

Beiblatt

Witten im Umzuge.

In der „Magdeb. Bzg.“ wird das Treiben der Parteien der Rechten in einem plastischen Bilde geschildert, das weiteren Kreisen bekanntgegeben zu werden verdient:

Aus einer Wohnung mit vielen Schattenseiten zieht ein von harten Schicksalsschlägen verfolgter Mann in eine neue Wohnung um, die ihm mehr Licht und Luft bieten soll. Witten im Umzug streifen die Ziehleute und fordern mehr Lohn. Die Möbel stehen auf der Straße, von den unlustigen Leuten schlecht behandelt; der Spiegel ist zerbrochen, das Bettgestell entzweit; die Schvorräte sind gestohlen, das Bargeld reicht nicht aus, um all die Unkosten zu decken. Da fängt es auch noch an zu regnen. Von feindseligen und habgierigen Nachbarn umgeben, steht der arme Mann da und sucht zu retten, was zu retten ist, bietet den Ziehleuten mehr und mehr, packt verzweifelt selber zu. In diesem Augenblick hält ihm seine Frau, die tatenlos dabei steht, folgende Rede: „Wie kann man nur in solcher Zeit umziehen! Da hast Du die Bescherung. Ich hab's Dir ja gleich gesagt, Du solltest wohnen bleiben und die Grobheiten des Hauswirts ertragen. Oder willst Du etwa behaupten, daß dieser Zustand hier angenehmer ist als das Wohnen in dem alten Hause? Komm, wir wollen wieder umkehren!“ Der Mann antwortet: „Weibergewäsch! Das Unglück ist nun einmal da und wird durch Umkehren nicht geheilt. Statt zu scheitern, sag lieber mit an! Red' auf die Leute ein, hol' was zu essen, borg' Dir Geld! Wir müssen in die neue Wohnung hinein. Wenn wir drin eingerichtet sind, wollen wir sie mit der Alten vergleichen. Ein Umzug ist immer ein halbes Abrennen.“

So steht es in Deutschland. Michel ist der Mann, und die Opposition der Rechten ist die Frau. Sie ruft den erschreckenden Bürgern zu: gegen diese Schwärmerei in dem neuen Hause sei es doch im alten viel schöner gewesen. Aber es ist nicht wahr, daß die neue Wohnung schon eingerichtet ist. Wir sind noch mitten im Umzuge. Das Schlimmste scheint freilich überstanden zu sein. Seit einer Weile wird nichts mehr mutwillig zerbrochen, und die Leute fangen wieder an zu arbeiten. Jedoch die Sicherheit, daß es so bleiben wird, ist noch nicht vorhanden. Jeden Augenblick kann eine böse Verquickung von Umständen einen neuen Revolutionsausbruch hervorrufen. Diese Gefahr darf man nicht außer acht lassen; bis sie beseitigt ist, kann man die Neuordnung des Staates nicht nach Belieben vornehmen, sondern muß von Tag zu Tag das Notwendigste tun. Erst wenn der kommende schwerste Winter überwunden ist, werden wir aus Wohlthümlichkeit denken können. Und dann mag jedermann entscheiden, ob die neuen Zustände besser oder schlechter sind als die alten. Setzt den Vergleich anzustellen ist unflüchtig und ungerecht.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Oktober 1919.

* **Polizeibericht.** Im Monat September 1919 wurden 40 Personen ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert, und zwar wegen: Widerstandes gegen die Staatsgewalt 3, Diebstahls 4, Betruges 1, Erregung ruhestörender Lärms und Verübung groben Unfuges 3, Obdachlosigkeit 3, feldwirtschlicher Verfolgung 1, Uebertretung in die Fürsorgeanstalt 3, Sittlichkeitsverbrechen 1, Diebstahlsverdacht 3, Minderungsverbrechen 13, Gefangenentherapie 1, Schutzhäft 2, Ueberweisung 1, Mord 1. — Beim Einwohnernmeldeamt gelangten 911 Personen zur Anmeldung, davon 520 Evangelische, 377 Katholische, 1 Jude und 13 anderer Konfession. Zur Abmeldung kamen 747 Personen, und zwar 447 evangelische, 289 katholische, 3 Juden, 8 anderer Konfession. In derselben Zeit

ist der Umzug von 365 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 30. September 1919 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 36 681 (ausschließlich der Insassen des Gerichts- und Polizeigefängnisses, der Krankenhäuser und der Logisköpfe der Hotels, Gasthäuser und Herbergen einschließlich Stadtteil Altwasser).

* **Polizeibericht.** Festgenommen bezw. beschlagnahmt wurde 1 Person wegen Kettenhandel, beschlagnahmt wurden 140 Tafeln Schokolade, 30 Pfd. Konfekt, 230 Desserstangen, 1 Person wegen Kettenhandel mit Zigaretten, beschlagnahmt wurden 10 Misse, 1 Person wegen Kettenhandel mit Schuhen, beschlagnahmt wurden 80 Paar. Die Schuhe sollten nach Oberbroschen ausgeführt werden. Wegen Preiswucher gelangten 2 Personen zur Anzeige.

* **Sonntagsruhe im Personenverkehr.** Von Sonntag, den 19. Oktober, ab verkehrt sonntäglich nur ein einziger Zug, und zwar ab Dittersbach in der Richtung nach Breslau, der die Station Altwasser um 9,13 Uhr vorm. durchfährt. Von früh 6 Uhr bis Montag früh 6 Uhr ist vollständige Sonntagsruhe. Bei den an Sonntagen verkehrenden Durchgangszügen ist nur der Fern- und Uebergangsverkehr zugelassen. Der Nahverkehr bis 50 Kilometer Entfernung ist ausgeschlossen. An den Wochentagen bleibt der Zugverkehr zunächst regelmäßig bestehen.

ep. **Rein Gnadengesuch.** Der wegen des auf der Wilhelmshöhe bei Bad Salzbrunn an dem Schneidermeister Rein aus Altwasser verübten Mordes zum Tode verurteilte Raubmörder Dinter aus Waldenburg ist dem Schwednitzer Gerichtsgangnis zugeführt worden. Er hat auf die Einreichung eines Gnadengesuches verzichtet, da er sich nach seinen eigenen Aussagen mit seinem Schicksal abgefunden hat und die Todesstrafe für verdient hält. Demgemäß haben auch seine Angehörigen und die Verteidigung von der Einreichung eines Gnadengesuches Abstand genommen. Das Todesurteil ist zur Bestätigung an den Reichspräsidenten überwiesen worden.

* **Berufungsstrammer.** Wegen Schleichhandel verurteilte das Schöffengericht in Waldenburg den Weichensteller a. D. Ernst G. und dessen Ehefrau Anna aus Altwasser zu je 1000 Mk. Geldstrafe und 1 Woche Gefängnis. Hiergegen legten die Angeklagten und auch der Staatsanwalt Berufung ein. Die Beweisaufnahme ergab, daß bei einer diesbezüglichen Hausdurchsuchung ungefähr 4 Zentner Gries und Graupe vorgefunden wurden. Die Angeklagten behaupteten, Mehl und Gries lediglich für die eigene starke Familie gekauft zu haben, welche aus 13 Köpfen bestand. Lediglich aus Gefälligkeit hätten sie den im Hause wohnenden Frauen eine Kleinigkeit abgegeben. Der Gerichtshof hielt die Angeklagten wohl für sehr stark belastet, jedoch nicht für genügend überführt, demzufolge auf Freisprechung erkannt wurde.

* **Die Vereinigte Handwerker-Zunung Waldenburg-Altwasser** hielt gestern ihr Michaels-Quartal ab. Aufgenommen wurden Tischlermeister Alfred Lante und Böttchermeister Paul Hain. Lehrlinge wurden diesmal nur einer aufgenommen. Laut Präsenzliste waren 47 Meister anwesend. Nach Besprechung verschiedener Zünngsangelegenheiten wurde der Antrag gestellt, die Beiträge zu erhöhen, da die anzuschaffenden Sachen auch alle im Preise gestiegen sind, ebenso werden auch die Sterbelohnauszahlungen erhöht, statt 75 Mk. werden jetzt 150 Mk. Sterbegeld bei dem Tode eines Mitgliedes gezahlt. Dieser Antrag wurde mit Majorität angenommen. Die vierteljährlichen Beiträge betragen von nun an 2,25 Mk. und sollen zum nächsten Quartal so eingezogen werden.

* **Stadt-Theater.** Man schreibt uns: Am Freitag gelangt zum letzten Male die Operette „Schwarzwal-

mädel“ zur Aufführung. Für Sonntag nachmittag 3 Uhr ist die Aufführung der Operette „Die Königin“ mit Hella Claren in der Titelrolle angesetzt. Am Abend wird die Schwankkomödie „Nuch ich war ein Jüngling“ zum zweiten Male gegeben. Die satirische Komödie „Kater Lampe“ von E. Rosenow erlitt am Montag ihre hiesige Erstaufführung. Die Vorgänge in der Komödie werden in so ergötzlicher und drastischer Weise vom Dichter dem Publikum vor Augen geführt, daß die Satire auch hier die herzlichste Heiterkeit auslösen wird.

* **Zu spät kommende Theaterbesucher.** Man schreibt uns: Das Publikum wird ersucht, pünktlich ins Theater zu kommen, da die Vorstellungen bei der Direktion Bötter pünktlich 7 1/2 Uhr beginnen. Die Einlassfrauen sind streng angewiesen, ab zu spät kommenden Theaterbesucher bei Beginn der Musik resp. Overtüre nicht mehr einzulassen, da durch das Plätschern das rechtzeitig erschienene Publikum in rücksichtsloser Weise gestört wird und sich deshalb mit Recht darüber beschwert hat. Wer für Musik und Kunst auch nur das geringste Verständnis hat, wird die neue Anordnung der Direktion Bötter mit Freuden begrüßen und umso lieber das Stadttheater aufsuchen. Sowohl die Kritik wie das Publikum wird gern anerkennen, daß man im Stadttheater das Bestreben hat, nach künstlerischen Gesichtspunkten zu arbeiten, soweit es mit den gegebenen Verhältnissen nur irgend möglich ist. Deshalb darf die Direktion Bötter wohl auch auf Entgegenkommen seitens des Publikums rechnen, indem es sich befreitigt, die Vorstellungen nicht unnötigerweise zu fördern.

* **Lichtspielhaus „Bergland“.** Unter diesem Titel ist das schon früher in Waldenburg Neustadt bestandene Lichtspieltheater wieder eröffnet worden. Die neue Direktion wird bemüht sein, den Besuchern das Beste und Beste aus dem Gebiete der Filmkunst zu bieten und führt sich mit einem vielversprechenden Eröffnungsprogramm ein, über das in der heutigen Nr. unserer Zeitung das Nähere zu erfahren ist.

* **Erneuerung von Tarifverträgen in der schlesischen Textilindustrie.** Wie der „Bresl. Bzg.“ aus Berlin gemeldet wird, sind die in den letzten Tagen von den Textilarbeitern in Schlesien gekündigten Tarifverträge zum Teil bereits wieder erneuert worden, so beispielsweise in den beiden schlesischen Haupttextilbezirken, in Reichenbach und Landeshut. In beiden Bezirken ist der Stundenlohn der erwachsenen männlichen Facharbeiter auf 150 Pf., der der weiblichen auf 120 Pf. für die höchste Ortsklasse festgesetzt worden. Hilfsarbeiter erhalten 10 Pf. weniger. Stilllöhne für Akkordarbeit, die allgemein durchgeföhrt ist, sind so anzusetzen, daß Arbeiter durchschnittlicher Leistungsfähigkeit 10 bis 20 Prozent mehr erreichen. Die Forderung der Arbeiter nach Mindestlöhnen ist wieder abgewiesen worden, die Beiträge gelten als erfüllt, wenn der Durchschnitt der Arbeiter dem im Tarif festgesetzten Stundenlohn zuzüglich Akkordzuschlag erreicht. Die Tarife binden beide Teile meistens bis Ende März 1920. Die Gewährung dieser Löhne bedeutet eine Aufbesserung um 30 bis 40 Prozent oder für die fertige Ware ungefähr 10 Prozent Aufschlag.

* **Ein nicht überfüllter Beruf.** Seit 1905 ist die Zahl der Theologiestudierenden langsam, aber stetig gestiegen; sie erreichte im Sommer 1914 den Höhepunkt mit 4366, so daß 308 Kandidaten (gegen 179 im Jahre 1910) die erste theologische Prüfung bestehen konnten. Auch die evangelische theologische Fakultät an der Breslauer Universität war an dem Aufstieg beteiligt; 1910 zählte sie 76, 1914 im Sommersemester dagegen 191 Studierende, wohngegen die Meldungen zur ersten theologischen Prüfung beim Evangelischen Konsistorium anders als z. B. in Ostpreußen und Sachsen eine Zunahme von 1910 auf

WOTAN
gasgefüllt
Effektiv und stromsparend

1914 noch nicht erfahren haben. Für das zweite Grauen stand auch 1914 infolge des Tiefstandes des theologischen Studiums in den Vorjahren eine größere Anzahl von Bewerbern gegen 1910 nicht in Frage. Der Zugang betrug im Laufe des ersten Kriegsjahres 183, 1915: 103, 1916: 103, 1917: 94, doch ist der Zugang für den praktischen Kirchendienst weit geringer: 68, 76 und 60 in den Jahren 1915 bis 1917. Die Preussische Landeskirche brauchte bisher allein zur Erhaltung des Bestehenden einen Jahreszugang von mindestens 280 Amtsamtverwaltern. Erst seit 1912 war der Zustrom der Kandidaten dem Bedürfnis annähernd entsprechend. Diese Entwicklung brach der Krieg ab. Für den Augenblick wird der Pfarrmangel durch heimkehrende Auslands- und Militärgeistliche und durch die aus den besetzten Gebieten zurückkommenden Pfarrer gedeckt. Auch dürfte manche Pfarrstelle unter den veränderten Verhältnissen nicht besetzt werden. Doch scheint es eher zu sein, daß etwa für die nächsten 5 oder 6 Jahre noch Mangel sein wird an Amtverwaltern für das praktische Amt.

*** Neue deutsche Postkarten.** Neue Postkarten sind mit der Erhöhung der Gebühren notwendig geworden. Sie werden jetzt von der Reichsdruckerei hergestellt und kommen voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats zur Ausgabe. Erforderlich ist vor allem eine Karte zu 15 Pfennig. Sie wird mit dem Wertstempel der Fünfeckspennigmarke hergestellt. Dieser erhält aber eine neue Farbe. Die erste Ausgabe dieser Marke war feinerzeit hellbraun. Die Geschäftswelt fand aber, daß sie sich allzuwenig von der hellgelben Marke zu 7 1/2 Pfennig unterscheidet. Es wurde deshalb die jetzige dunkle Farbe eingeführt. Diese hat aber den Nachteil, daß der Poststempel auf dem dunklen Hintergrund oft undeutlich ist. Die neue Fünfeckspennigmarke wird deshalb in hellerem Ton braunviolett gedruckt, ebenso der Vordruck „Postkarte“ auf den Karten für den inneren Verkehr. Die Weltpostkarte unterscheidet sich von dieser nur dadurch, daß sie den Zusatz „Carte postale“ in französischer Sprache erhält, wie dies durch den Weltpostvertrag vorgegeben ist. Die Doppelkarte erhält im inländischen Verkehr den Zusatz „mit Antwortkarte“, im Weltverkehr dazu „avec réponse payée“. Die Karten zu 10 Pfennig für den Orts- und Nachbarortverkehr bleiben wie bisher rot.

lo. Gottesberg. Amtshilfsamt. Organist und Lehrer Rafe an der evangelischen Stadtschule beging sein 25jähriges Amtshilfsamt. In dem Klassenzimmer desselben fand eine Feier statt, an welcher sich das Lehrerkollegium der genannten Schule beteiligte. Auch wurden dem Jubilar zahlreiche Ehrenzeichen seiner Kollegen, Freunde und Bekannten zuteil.

Neu Salzbrenn. Verschiedenes. Dem Gasthofbesitzer Eisner wurde aus der Wache in der Nacht sämtliche mit A. G. gezeichnete Wäsche gestohlen. Für die Ermittlung der Täter wurde eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt. — Auf Vordarstellung des Haus- und Grundbesitzervereins sprach Kriminalassistent Richter aus Breslau über die Tätigkeit der Polizeibehörde, und wurde die Anschaffung eines solchen beschlossen.

*** Wilschewaldersdorf. Kriegsbeschädigtenversammlung.** Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, Kreisgruppe Waldenburg, hielt es für seine Pflicht, auch hier eine Zahlstelle zu

gründen. Der Kreisvorsitzende betonte eine Versammlung im „Deutschen Hause“. Der Eintritt in die Tagesordnung gedachte die Versammlung der gefallenen Kameraden. Alsdann referierte Kamerad Anst (Waldenburg) über Zweck und Ziel des Reichsbundes. Kamerad Krusche (Altwasser) berichtete über die Kreisgruppe und den Breslauer Gaugang. Die Versammelten erklärten hierauf ihren Beitritt zum Reichsbund. 50 Mitglieder traten der neugegründeten Zahlstelle bei. Als Vorsitzender wurde Kamerad N. Hlescher (Wilschewaldersdorf), als Kassierer Kamerad Lott (Wilschewaldersdorf) und als Schriftführer Kamerad G. Spitzer gewählt. Zu Beisitzerinnen und zugleich Untertassierern wählte die Versammlung die Frauen Giesel und Meude.

Aus der Provinz.

N. Neursade. Unfall. Auf der Benzolstraße in Nölde ereignete sich ein schwerer Unglücksfall auf der zweiten Sohle. Hier waren vier Mann im Sumpfe mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Infolge Einatmens giftiger Gase fühlten sie sich unwohl und stiegen nach oben. Grubenschmied Olbrich und Hauer Hugo Pohl fielen aber von der Leiter kraftlos herab und ertranken im Sumpfe, die andern beiden konnten sich retten. Hauer Neumann hatte den verunglückten Olbrich wieder aus dem Wasser gezogen, mußte ihn aber wieder loslassen, da ihn seine Kräfte verließen.

N. Neursade. Schandfeuer. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch brach in der mit Erntevorräten gefüllten Scheune des Gutspächters Ströber in Buchau Feuer aus, welches die Stallungen und die Scheuer und die Ernte vernichtete. Die Feuerwehren konnten die übrigen Wirtschaftsgebäude und das Wohnhaus retten. Die Entstehungsurache ist unbekannt. Da das Feuer in der Nacht ausbrach, wird Brandstiftung vermutet.

Hirschberg. Die Eröffnung der Hirschberger Volkshochschule fand in einer feierlichen, aber würdigen Feier statt. Dabei teilte der wissenschaftliche Leiter der Schule, Professor Rase, mit, daß die im Kreisangehörigen lebenden Dichter und Schriftsteller, wie Dr. Karl Hauptmann, Wilhelm Bölsche, Hermann Söhr, Gerhard Klein, Hermann Hopp, sich bereit erklärt haben, Vorlesungen aus ihren Werken in der Volkshochschule selbst zu halten. Zu den Vorlesungen liegen schon viele Anmeldungen von Zuhörern vor.

Wörlitz. Eine Diebstahlschande hat sich gestern nacht im Hause Jüdenring 6 zugetragen. Dort besahnte der 26 Jahre alte Buchhalter Willy Ulrich aus Naunah bei seiner dort wohnenden Geliebten, mit der er von einem Vergnügen heimgekehrt war, ein Taschentuch. Als ihm dies bemerkt wurde, brachte er sich mit einem Revolver einen Schuß in die Schläfe bei und verletzte sich so schwer, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb.

Jähren. Ein Millionendieb verhaftet. Die hiesige Polizei nahm einen Einbrecher fest, der mit Komplizen im August d. J. den Raub in der Dresdener Bank in Berlin ausführte, wobei rund eine Million Mark erbeutet wurde. Der Einbrecher, Schulz, war mit einer in den Verasteten wohnhaften Familie verwandt und einem hiesigen Polizeibeamten bekannt.

Bauten Die gefashtene Proviandamtstasse. Bei einer Sanitätsaufsicht, die die Proviandamtstasse vornahm, wurde die vor längerer Zeit hier gefashtene Proviandamtstasse mit 3600 Mk. Inhalt vorgefunden. Zur Zeit des Diebstahls lag die Stasse 36 000 Mk. Die weiteren Nachforschungen nach dem Verbleib des übrigen Geldes werden eifrig betrieben. Eine Verhaftung in dieser Angelegenheit ist bereits erfolgt.

Gingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pfeifgesetzliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Wohnungsmangel und Kleinfriedung.

Am 1. Oktober sind den Gartenpächtern an der Blücherstraße in der Neustadt, zirka 20 an der Zahl, die Gärten gelündigt worden, weil angeblich benachteiligt dort gebaut werden soll. Jeder Betroffene, der sein mit Fleiß bearbeitetes Gärtchen hergeben soll, fragt sich nun, was dort gebaut werden soll. Anscheinend ist sich die Stadtverwaltung selbst darüber noch nicht klar, denn es laufen verschiedene Gerüchte um. Einmal heißt es, es werden Kleinfriedungen geschaffen, ein anderes Mal, es werden Reihenhäuser errichtet. — Das Gelände selbst ist etwa 2 Morgen groß. Zu Kleinfriedungen gehört aber mindestens ein Garten von 200 Quadratmeter Größe, sonst ist nichts zu erzielen, und es könnte auch keine Kleintierzucht getrieben werden. Diese ist aber nötig, um für den Garten den nötigen Dünger bereit zu haben, der jetzt sehr schwer zu erlangen ist. Rechnet man nun für Garten, Hof und Gebäude nur 400—500 Quadratmeter, so ließen sich also 10 Gebäude im Landhausstil (Erdgeschoss und 1. Stock) dort errichten. Etwa 20 Wohnungen würden also dadurch gewonnen werden. Dafür verlieren dann 20 Familien ihre schönen Gärten.

Dieses Opfer würden sie aber gern bringen, wenn Minderbemittelte einen Parken davon hätten. Infolge der hohen Baukosten für solche Art Häuser, die auch noch trotz der zu erhebenden Ueberbeurteilungszuschüsse sehr hoch sein werden (siehe Verhältnisse), müssen natürlich die Mieten enorm hoch werden und könnten nur von kapitalkräftigen Leuten gezahlt werden. Es fragt sich aber, ob ein Anlaß besteht, für diese Leute auf allgemeine Kosten solche Wohnungen herzurichten. Daß auf dem Gelände 80 Wohnungen geschaffen werden können, wie verlautete, wäre nur dann möglich, wenn Reihenhäuser ohne Garten gebaut würden. Dazu ist aber in der Neustadt noch anderer Raum verfügbar, da sich überall noch Lücken befinden, die der Stadt gehören.

Unter Berücksichtigung der angeführten Verhältnisse ist es also eine große Härte, jetzt den Leuten die Gärten wegzunehmen. Sollte trotzdem die Wegnahme der Gärten nicht zu vermeiden sein, so müßte aber die Stadtverwaltung den Gartenpächtern gutes und geeignetes Land zur Verfügung stellen, nicht solches, wo alles unbewirtschaftet ist wie an der Schillerhöhe. Die Kleinfriedung, die sich im letzten Jahre dort fundiert geruht haben, um etwas Kartoffeln zu ernten, werden das Land ja gewiß gern hergeben, da sie trotz der großen Nähe sehr wenig Ertrag gehabt haben. Es gibt Unglückseligere genug. Will denn die Stadtverwaltung durch ihre Maßnahmen noch mehr Unglückselige schaffen? — U. A. m. S. Einer für viele.

Die Ausgabe der neuen Kartoffelkarten für den Stadtteil Waldenburg

erfolgt am Sonnabend den 17. d. Mts., vormittags von 9—1 Uhr, im Schützenhausaal, Auenstraße 17

und für den Stadtteil Altwasser

am selben Tage und zu derselben Zeit im Saale des Gasthofes „zum deutschen Kaiser“, Breslauer Straße 10.

Die Karten sind von den Hausbesitzern oder deren Stellvertretern (nicht Klädern) pünktlich am obengenannten Tage abzuholen und diese sofort an die Hausbewohner auszuhandigen. Berichtigungen finden für den Stadtteil Waldenburg am Montag den 20. Oktober 1919 ihre Gelegenheit und für den Stadtteil Altwasser im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 15.

Kartoffel selbstversorger erhalten keine Karten.

Zuviel und zu Unrecht erhaltene Karten sind sofort abzuliefern.

Waldenburg, den 16. Oktober 1919.

Der Magistrat. Städt. Lebensmittelamt.

Mehrere kräftige Arbeiterinnen zur Kartoffelernte nach auswärts

werden unter folgenden Bedingungen gesucht:

Der Tagelohn bis 15. November d. J. beträgt 3 Mark und von da ab 2 50 Mark. Im Akkord wird bedeutend mehr verdient. An Deputat erhält jede Person pro Woche: 7 Pfund Brot, 2 Pfund Gerstengraupe oder 1 Pfund Hülsenfrüchte, 1 Pfund Mehl, 1/2 Pfund Fleisch, 25 Pfund Kartoffeln, 7 Liter Magermilch, 1/2 Pfund Salz, und sämtliche Selbstversorgung. Die Selbstversorgung haben die Leute selbst zu bezahlen. Die Wohnung usw. ist frei. Außerdem sind für die von auswärts zur Hilfeleistung bei der Kartoffelernte zugezogenen Arbeiterinnen bis zu 2 Pfund Kartoffeln für jeden von ihnen gerodeten Zentner Kartoffeln bis zur Höchstgrenze von 5 Zentner freigegeben worden.

Meldungen werden täglich im Städtischen Lebensmittelamt, Deutscher Hof, entgegen genommen.

Waldenburg, den 18. Oktober 1919.

Der Magistrat.

In unser Handelsregister A. B. I. Nr. 283 ist am 10. Oktober 1919 bei der offenen Handelsgesellschaft „A. Hoffmann, Weisstein“ eingetragen: Der Kaufmann Alfred Pocher in Obersalzbrunn ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Gleichzeitig ist der Kaufmann Hermann Soffner in Weisstein in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Zur Vertretung der Gesellschaft sind beide Gesellschafter ermächtigt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Die Kartoffelausgabe

für diese Woche kann vorläufig noch nicht stattfinden, da die vorgegebenen Lieferungen von den Viehstellen infolge Personal- und Waggonmangels noch nicht abgefordert werden konnten. Die maßgebenden Stellen sind telegraphisch um schnellste Abhilfe und Besserung ersucht worden.

Waldenburg, den 15. Oktober 1919.

Der Magistrat. Städt. Lebensmittelamt.

Berichtigung.

In § 1 Abs. 1 der Verordnung vom 12. September d. J. betreffend Maßnahmen gegen Wohnungsmangel muß es nicht heißen „mit vorheriger Zustimmung des städtischen Bau- und Wohnungsamtes“, sondern „mit vorheriger Zustimmung des Mietseinsichtsamtes“.

Die Verordnung ist in Nr. 122 der „Waldenburger Zeitung“ veröffentlicht.

Waldenburg, den 9. Oktober 1919.

Der Magistrat.

Dr. Wießner.

Nieder Hermsdorf.

Kartoffelbezugschein.

Die Beantragung von Kartoffelbezugscheinen von denjenigen Haushaltungen, welche ihren Bedarf an Winterkartoffeln direkt vom Erzeuger decken wollen, kann von jetzt an werktäglich früh von 9—1 Uhr im Lebensmittelamt erfolgen. Aus folgenden Lieferkreisen können bestimmt Kartoffeln ausgeführt werden: Bokenham, Schweidnitz, Neumarkt, Cuhrau, Dels, Ranslau und Gr. Wartenberg. Ob die anderen schlesischen Kreise Genehmigungen zur Ausfuhr von Kartoffeln erteilen, ist hier nicht bekannt und würde eine Anfrage bei der betreffenden Kreislandwirtschaftsbehörde ergeben. Den Haushaltungsvorständen wird dringend nahegelegt, von der Beschaffung der Kartoffeln direkt vom Erzeuger recht roge Gebrauch zu machen, da die Verteilung durch die Gemeinde infolge mangelnder Zufuhren vielleicht garnicht oder nur in Mengen von 1 1/2 Zentner je Kopf erfolgen kann. Haushaltungen, welche die Kartoffeln von Erzeugern der hiesigen Gemeinde erwerben, müssen sich zunächst bei den betreffenden Landwirten in eine Sammelliste einschreiben lassen und werden die weiteren Formalitäten von dem Lieferanten erledigt. Ueber die Ausgabe von Winterkartoffeln durch die Gemeinde wird nähere Bekanntmachung erfolgen, sobald mit Sicherheit größere Kartoffellieferungen zu erwarten sind.

Nieder Hermsdorf, 14. 10. 19

Gemeindevorsteher



Klinge Frauen

gebrauchen bei Regelmäßigkeit und Störung Regelmäßigkeit meine in den hartnäckigsten Fällen bewährte Spezialmittel. Vollständiglich mit Garantie. Wenn alles nicht gelohnt, machen Sie noch einen Versuch, auch Sie werden mir stets dankbar sein.

Distr. Berland C. Ahmling, Gamburg, Paulstraße 2, 1.

Den Frauen fällt ein Stein vom Herzen.

wenn sie sich unsere neuesten Prospekte über Mutterkuchen kommen lassen. Distr. Prospekt verdient kostenlos Neuheiten. Berland C. Ahmling, Gamburg, Paulstraße 2, 1.

Armes Schwälbchen.

Von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung)

Räthe war genau so frisiert. Auch sie hatte einen dicken, langen Zopf. Aber ihr braunes Haar war nicht so lodig und düstlich wie das Sannas.

Sie ordneten gegenseitig noch dies und das an ihrem Anzug. Dann gingen sie Arm in Arm hinaus bis an die Treppe. Da löste sich Räthe und rutschte das Treppengeländer hinab, anders tat sie es nicht. Sanna tat es auch oft, aber heute dachte sie an das neue Kleid, das sie trug, und versagte es sich, Räthe auf diesem Weg zu folgen. Unten traten sie in das Wohnzimmer. Dort fanden sie Frau von Zedlitz und Hella.

Diese war wirklich ein sehr schönes Mädchen, aber sie wäre noch viel schöner gewesen, wenn ihre Augen nicht mit einem so harten, kalten Glanz aus dem schön geschnittenen Gesicht herausgesehen hätten. Sie trug ein sehr hübsches und elegantes Kleid aus königsblauem Seidentrepp. So sehr auch sonst in Lindenhof gespart wurde, setzte es Frau von Zedlitz doch durch, daß für ihre Lieblingskinder immer elegante Kleider angeschafft wurden. Hoffte sie doch, daß Hella bald eine gute Partie machen würde.

Hella hatte braunes Haar wie ihre Schwester Räthe und graue Augen, die zuweilen einen fast grünlichen Schimmer hatten. Räthes Augen waren braun wie die ihres Bruders Molf. Hella sah Sanna und Räthe mit kühlen, kritischen Blicken entgegen. Die beiden jungen Mädchen benutzten die Gelegenheit, nochmals um Erlaubnis zum Besuch des Jahrmarktes zu bitten, aber wie Räthe richtig vermutet hatte, wurde die Erlaubnis verweigert.

„Es schickt sich nicht mehr für Euch, Ihr seid keine kleinen Kinder mehr“, sagte Frau von Zedlitz, mit einem Blick auf ihre älteste Tochter. Hella sah spöttisch auf die beiden Backfische. „Ich verstehe nicht, wie Ihr Euch nach so vulgären Vergnügungen sehnen könnt“, sagte sie mit einem überlegenen Nadelzucken.

Räthe erboste sich. „Ach Du — Du Zimperliese — Du hast ja keine Ahnung, was ein richtiges Vergnügen ist. Du bist ja vor lauter Bornehmtheit gar nicht imstande, Dich zu amüsieren.“

Hella richtete sich stolz auf.

„Mama, ich hoffe, Du weist Räthe in ihre

Schranken zurück und bestraft sie für ihre unartigen Aeußen.“ Frau v. Zedlitz hielt sich den Kopf.

„Ich bitte Euch, schont meine Nerven — ich kann vor Kopfschmerz kaum aus den Augen sehen. Wenn Onkel Joachim nicht zu Tisch käme, würde ich Dich jetzt auf Dein Zimmer schicken, Räthe. Aber Onkel fragt dann, was Du angestellt hast. Man muß auf ihn in jeder Beziehung Rücksicht nehmen, denn er ist unser Erbsenzettel. Also bitte sofort Hella Deine Unart ab. Und es bleibt dabei, daß Ihr den Jahrmarkt nicht besucht.“

Damit verließ Frau von Zedlitz schnell das Zimmer, denn draußen fuhr soeben Onkel Joachim vor. Räthe trat zu ihrer Schwester heran.

„Also ich bitte Dir ab, daß Du eine Bierliese bist“, sagte sie doppelstimmig und sah Hella mit einem spöttischen Blick an.

Mergerlich rötete sich Hellas Gesicht.

„Das ist keine Abbitte.“

Räthe zuckte zunächst die Achseln. Sie wußte, daß Hella sie in Onkel Joachims Gegenwart nicht nochmals anklagen würde.

„Nimm es, wie Du willst. Ich habe Dir abgeben und damit punktum.“

„Nun, ich werde Mama wörtlich diese sogenannte Abbitte wiederholen, wenn Onkel Joachim wieder fort ist.“

Räthe dachte unerschrocken:

„Dann geht es in einem Hin. Stubenarrest gibt es ja morgen doch wegen des Jahrmarktbesuchs.“

Laut sagte sie aber verächtlich:

„Angeberin zu spielen ist ein jämmerliches Geschäft. Es sieht Dir ähnlich.“ Sanna, die Zeugin dieser Scene gewesen war, trat bittend zu Hella.

„Willst Du Räthe nicht verzeihen, Hella? Sie meint es doch nicht so schlimm, als es klingt, das weißt Du doch.“

Hella warf zornig den Kopf zurück. „Ihr beiden steckt immer unter einer Decke und sucht mich zu ärgern, wo Ihr nur immer könnt.“

Groß und erstaunt sah Sanna in ihre Augen. „Aber, Hella, wie kannst Du so etwas sagen? Ich will Dich gewiß niemals ärgern und Räthe würde es auch nicht wollen, wenn Du ein wenig liebevoller zu ihr sein würdest.“

Hella winkte heftig ab.

„Laß nur! Und jetzt sei still, Onkel Joachim kommt.“

Sannas Augen flogen zu Räthe hinüber und bemerkten gerade noch, daß diese Hella eine

Die Frau Oberlehrer kam herunter, hob verzweifelt die Hände und meinte betrübt:

„Ich habe oben gehört, was die Jungen, diese bösen Zwischgute, angestellt haben. Fräulein FINE, ich bin ganz unglücklich. Was machen wir nur?“

FINE kamen die Tränen. „Gott, Frau Oberlehrer, wenn die Jungen doch bloß gesagt hätten — ich hätte Ihnen aus dem Marktkorb heraus eine ganze Handvoll Obst gegeben. Aber die Birnen von Herrn Pappenstiel — o, mein Gott, ich weiß mir ja gar keinen Rat. Ich sollte sie ihm hüten; mir hat er sie ans Herz gelegt.“

„Ich will Herrn Pappenstiel ein Fläschchen köstlichen Stachelbeerwein dafür schenken oder einen großen Korb Birnen.“

„Dilft nichts, Frau Oberlehrer“, versetzte die Haushälterin dumpf. „Er verlangt sie von mir, und ich kriegen nun den ganzen Segen über meinen armen Kopf. Er wird mich aus dem Hause jagen.“

„So schlimm wird es hoffentlich nicht werden“, meinte tröstend die Mutter der beiden Obstdiebe. „Mein Mann wird Herrn Pappenstiel seinen Besuch machen, sich für die Schändlichkeit der Jungen entschuldigen. Und nachher wollen wir sehen, was wir ihm als Beiwand anbieter.“

FINE blieb aber untröstlich. Sie heulte und malte sich Herrn Pappenstiels Horn in furchtbaren Bildern aus. Sämtliche Hausbewohner gerieten in Aufregung. Jeder hätte gewünscht, daß ihm eine Zauberkraft verliehen würde, um die sechs Birnen an den einzigen Baum im Zwergengärtchen des Hausherrn zu zaubern.

Auch Fräulein Hermine Schlau, eine ältere Lehrerin und Mitbewohnerin des Hauses, erfuhr von dem großen Unglück. Frau Oberlehrer rettete sich mit ihrer heißen Not zu ihr.

„Helfen Sie mir nur raten, was man Herrn Pappenstiel als Pflaster auf die Wunde geben könnte. Mein halbes Eingeweide will ich ja gern opfern, wenn er sich nur besänftigen läßt.“

„Und wenn Sie dem die andere Hälfte noch dazu geben, Frau Oberlehrer, zupflastern läßt sich da nichts“, meinte Fräulein Schlau. „Pappenstiel ist ein Sonderling und die Birnen sind sein Stedensperd. Wir müssen sie ihm alle sechs einfach an den Baum nähen.“

Birnen an den Baum nähen? Zwischen Erkstauen und Mitleid sah die Frau Oberlehrer wortlos ihr freundlich nickendes Gegenüber an.

Doch Fräulein Schlau lächelte schlau. „Wie ich richtig sagte: Die Birnen nähen wir an den Baum. Besorgen Sie sechs Stück, von Originalen gleich — mit Stielen natürlich. Dann machen wir das übrige.“

Endlich begriff die andere. Sie ging zu sämtlichen Obstständen des Marktes, um nach den Doppelgängern von Pappenstiels Birnen zu suchen. Sie fand die richtigen und brachte sie Fräulein Schlau.

Nun aus Berl. Fabrik, Schere, Siegelack“, murmelte sie unternehmungslustig. „Ihren Gatten können wir bei der Prozedur gut gebrauchen. Wollen Sie ihn holen?“

Bald begann im Gärtchen die geheimnisvolle Arbeit. Der Oberlehrer, der seine Sprößlinge für ihre rucklose Tat bei Wasser und Brot eingeriegelt hatte, schälte nach Fräulein Schlaus Anordnungen vorsichtig ein Stück braune Rinde ab.

„Ich habe schon mancherlei gemacht“, brummte er unter verbissener Belustigung, „aber Birnen an den Baum gekleistert, so was habe ich noch nie fertig gebracht.“

Dann sah er zu, wie die Urheberin des großartigen Einfalles mit gebulbigen Fingern die verätherischen Siegelackstellen mit Baumrinde umwickelte.

„Ein geradezu klassischer Betrug“, meinte er. FINE stand zitternd daneben und gab die Stellen an, an denen die Birnen wohl gefessen haben konnten. Sie mußte versprechen, sich ihrem Herrn gegenüber harmlos zu zeigen und um keinen Preis sich und die Tat zu verraten.

„Wie werd' ich denn? Mir ist ja ein Fels von der Seele gefallen.“

Als das mühevollte Werk vollendet war, standen alle vier andächtig unter dem Birnenbaum. Der Oberlehrer sagte unter Dankesworten dem Fräulein Schlau manches Kompliment. Seine Frau dat sie zum nächsten Mittagessen, und FINE rief glücklich:

„Die Birnen hängen wieder, als ob der Herrgott selbst es getan hätte.“

Dann kam Rentner Pappenstiel nach Hause. Sein erster Blick fiel auf das Birnenbäumchen. Gott sei Dank, sie hängen noch alle sechs. Nun sollte auch das Ernten beginnen. Zu der großen Tat wurde FINE mit einem Obstlörbchen herbeigerufen. Sie stand aufgeregt daneben. Plötzlich stellte sie den Korb auf die Erde und lief zu ihren Kochtöpfen.

Schnunzelnd pflichtete Pappenstiel die erste Birne, dann die zweite, dritte und vierte, und legte sie behutsam in den Korb. „Wie stolz einem doch selbst geerntetes Obst machen kann“, dachte er voll Vergnügen und brach die letzte Frucht.

Merkwürdig, an dem Birnenstiel sah ein Stückchen Siegelack, das in die Baumrinde hineingewachsen schien.

„Ein kleines Naturwunder, schauen Sie sich das an“, sagte er mit rührender Feierlichkeit zu seiner Haushälterin, während er die Birne in der Hand hielt. „Da habe ich doch vor fünf Jahren, als ich das Bäumchen setzte, unten am Stamm ein Stückchen mit der Obstlörbe aufgehängt und ein wenig Siegelack darauf getan. Dieses Stückchen Siegelack ist in den fünf Jahren mit dem Bäumchen gewachsen und bis ins Geäst gekommen.“

FINE hatte sonderbarerweise kein Verständnis für Pappenstiels Naturwunder. Sie griff nach dem Obstkorb.

„Soll ich sie Ihnen nicht lieber schälen?“

„Um Gottes willen! Diese köstlichen Birnen werden mit Stumpf und Stiel verspeist!“

„Aber Kompost will ich Ihnen davon kochen, Herr Pappenstiel.“

Jetzt ward der alte Herr fast groß.

„Kompost von Edelobst? Wie kommen Sie mir auf einmal vor, FINE? Die Birnen esse ich roh und jede mit Andacht.“

Damit durchschnitt er eine Frucht, säbelte sich ein Stück ab und drückte es mit verzückter Miene über die Lippen. FINE räumte eilig das Geschirr zusammen. Sie hörte noch, wie ihr Herr leise murmelte:

„Merkwürdig, Muskatellengeschmack haben die nicht.“ Als sie das Zimmer wieder betrat, hatte er das Obst zurückgeschoben.

„Etwas hart sind sie noch. Mir schien, als ob sie vor acht Tagen weicher und reifer gewesen wären. Gut, FINE, Sie sollen Ihren Willen haben — machen Sie mir Kompost davon.“

Dann redete er eifrig über das Naturwunder seines Birnenbaumes. Das war etwas für die Zeitung. So etwas lesen die Menschen immer gern.

Einige Tage später stand Rentner Pappenstiels Naturwunder, hübsch ausge schmückt, als kleine Abhandlung im Sonntagblätterchen.

Fräulein Schlau entdeckte sie zuerst; sie ging damit zu Oberlehrers, und das Meckblatt lachte ein heimliches fröhliches Lachen.

Rentner Pappenstiel sprach aber von nichts anderem als von seinem merkwürdigen Birnenbaum, den er als Edelobstbaum gesetzt und der ganz gemeine Rübchenbirnen getragen hatte.

Brimasse schnitt. Und sie hatte wieder einmal das unbehagliche Gefühl, daß in diesem Hause die Menschen einander nicht in herzlichster Liebe zugetan waren. Eine heiße, fast schmerzhaft Sehnsucht nach ihren Eltern überkam sie plötzlich. Noch nie hatte sie die Sehnsucht nach deren liebevollem Wesen so stark empfunden wie jetzt.

Onkel Ernst und Tante Sabine traten mit Onkel Joachim ein. Auch Kolf kam gleich hinter ihnen her. Onkel und Tante mühten sich anscheinend sehr liebevoll und zuvorkommend um Onkel Joachim, aber Kolf zeigte sich dem alten Herrn gegenüber sehr zurückhaltend. Ihm war es stets peinlich, wenn seine Eltern den Erb- onkel so sehr umschmeichelten. Er wußte, daß ihnen das nicht aus dem Herzen kam und daß ihre Bemühungen nur seinem Reichtum galten.

Kolf selbst war dem alten Herrn sehr herzlich zugetan, er verehrte ihn und schätzte ihn sehr hoch, seiner vortrefflichen Eigenschaften halber. Aber er verbarg seine wahren Gefühle, aus Furcht, von ihm für einen Erbschleicher gehalten zu werden.

Joachim von Lichow, der Onkel von Frau Sabine von Zedlitz, war ein sehr reicher Mann. Er besaß außer einem großen Vermögen ein wunderhübsches Gut in der Nähe von Linden- hof. Das Gut hieß Groß Lichow und war in der ganzen Umgegend als Mustergut bekannt.

Der alte Herr wohnte ganz allein in seinem schönen, alten Schloß. Er hatte seine Frau und seinen einzigen Sohn vor Jahren an einem Tage durch ein Automobilunglück verloren.

Seit jener Zeit lebte er ziemlich einsam und zurückgezogen. Daß seine Verwandten sich, seitdem er allein stand, schmeichlerisch in seine Nähe drängten, entlockte ihm nur zuweilen ein bitteres Lächeln. Er wußte ganz genau, warum das geschah. Außer seiner Nichte Sabine, die seiner Kusine Tochter war, besaß er noch einen Bekker, den Oberst von Lichow und einen Neffen, den Gerichtsrat von Lichow, der ein Sohn eines anderen Betters war. Diese beiden Herren lebten mit ihren Familien in der nahen Kreisstadt Kranik. Und sie waren sehr oft in Groß Lichow, um sich nach dem Befinden des teuren Onkels zu erkundigen. Dabei überwachten sie einander sehr eifersüchtig und am eifersüchtigsten waren sie auf die Familie von Zedlitz, weil Onkel Joachim öfter in Lindenhof zu Besuch war. Im übrigen glaubten sie genau so viel Anrecht auf Onkel Joachims Erbe zu haben, als Frau Sabine, und die jeweiligen Inhabenden teilten diesen Glauben. So suchten sie alle einander den Rang abzulaufen und der alte Herr sah diesem Bemühen mit seltsamen Gefühlen zu. Er ließ sich aber nicht anmerken, ob er einen seiner Verwandten besonders bevorzugte. Wenn sie ihn in Groß Lichow besuchten, nahm er sie gastfreundlich auf und zeigte ihnen eine gelassene Freundlichkeit.

Daß seine klugen Augen dabei mehr sahen, als seinen Verwandten lieb sein konnte, ahnten sie nicht. Er wußte sehr wohl, daß all ihr Bemühen nur seinem Reichtum galt.

Nur einen einzigen von all seinen Verwandten nahm er dabei aus. Dieser eine zeigte sich ihm stets zurückhaltend, schmeichelte ihm nicht und drängte sich nie in seine Nähe. Aber vielleicht war es gerade diese Zurückhaltung, die ihm so sehr gefiel. Jedenfalls haßte Joachim von Lichow eine große Vorliebe für Kolf von Zedlitz, aber er ließ sich nie etwas davon anmerken, auch gegen Kolf selbst nicht. Er hatte seine Gründe dazu.

Noch eine Person hatte der alte Herr ins Herz geschlossen, aber diese war nicht mit ihm verwandt — wenigstens nicht direkt. Das war die kleine Sanna von Bora. An ihrem freundlichen, sonnigen Wesen erfreute er sich immer sehr. Wenn er mit ihr plauderte, fühlte er sich erfrischt und belebt, wie nach einem Trunk an einem frischen Quell. Er erkannte die Lauterkeit ihres Wesens, ihr warmherziges Empfinden, das immer echt und ungekünstelt war. „Die kleine Indierin“, wie Sanna von den Verwandten der Frau von Zedlitz genannt wurde, weil sie in Indien geboren war, hatte seine Zuneigung erworben. — Als Onkel Joachim eingetreten war, gingen Hella und Käthe sofort, wie im besten Einvernehmen, auf ihn zu und begrüßten ihn mit großer Liebenswürdigkeit. Hauptächlich Hella tat sich damit hervor, während Käthe sich mit einer freundlichen Begrüßung begnügte. Hella führte ihn zu einem Sessel.

„Komm, setz Dich nieder, lieber Onkel Joachim. Ist es Dir so bequem oder willst Du noch ein Kissen? Wie freue ich mich, daß Du wieder einmal in Lindenhof bist“, sagte sie. Der alte Herr sah sie mit ernstem Augen an, als wollte er ihr bis ins Herz sehen.

„Ich danke Dir, Hella. Guten Tag, Wildfang Käthe! Und da ist ja auch meine kleine Sanna. Willst Du mir nicht guten Tag sagen?“

Sanna hatte sich bescheiden zurückgehalten. Nun kam sie herbei und legte ihre Hand in die seine.

„Das Beste hebt man sich bis zuletzt auf“, dachte der alte Herr, mit wohlgefälligen Blicken Sannas reizende Erscheinung mustern und ihr väterlich über das blonde Haar streichelnd. „Guten Tag, Herr von Lichow“, erwiderte Sanna herzlich und warm.

„Wie geht es Dir, Sanna?“

„Ich danke, Herr von Lichow, es geht mir sehr gut.“

„Bald werde ich Dich nicht mehr „Du“ nennen dürfen, da Du nun konfirmiert wirst“, erwiderte er scherzend. Lieb und freundlich sah sie ihn mit ihren klaren Augen an.

„Ich hoffe, Sie tun es nach meiner Konfirmation auch noch. Es würde mich betrüben, wollten Sie mich nicht mehr Du nennen.“

„Wirklich? Man ist sonst in Deinen Jahren sehr stolz auf das Sie.“

„O, ich werde noch viel stolzer sein, wenn Sie mich auch in Zukunft dieser Anrede für wert halten.“

Lächelnd sah er sie an.

„Dieser kleine indische Wandervogel wird einmal eine große Schönheit werden. Und sie hat einen regen Geist und ein warmes, gutes Herz“, dachte er. Laut fuhr er dann fort:

„Das hast Du sehr hübsch gesagt und Du erlaubst mir also auch in Zukunft diese trauliche Anrede?“

„Ich bitte darum, Herr von Lichow“, erwiderte Sanna artig.

„Dann müssen wir aber gegenseitig diese Anrede gebrauchen und ich schlage vor, Du nennst mich von heute an, wie es die andern tun, Onkel Joachim.“

„Darf ich das?“ fragte sie freudig, denn sie hatte den gütigen alten Herrn sehr lieb.

„Ganz gewiß, wenn Du mir willst!“

„O, ich will sehr gern, Onkel Joachim. Das ist ein schöner Tag für mich. Ich habe eine frohe Nachricht von meinen lieben Eltern — sie kommen zu meiner Konfirmation.“

„Oh, deshalb der helle Glanz in Deinen Augen! Nun, ich kann mir denken, daß Dich diese Freudenbotschaft sehr erregt hat.“

Sanna nickte strahlend.

„Die Eltern lassen Dich grüßen, Onkel Joachim“, sagte sie.

Und von Onkel Joachim fühlte sie sich verstanden in ihrer Freude. Sie erkannte instinktiv, wie so oft schon, daß der alte Herr Art von ihrer Art war, ein Mensch mit einem warmen Herzen. Und sie blickte ihn an, daß es ihm warm ins Herz hinein schien wie Sonnenschein.

Frau von Zedlitz fand, daß sich Onkel Joachim zu viel mit Sanna beschäftigte und nahm nun seine Aufmerksamkeit für sich in Anspruch.

Bald darauf ging man zu Tisch. Frau Sabines Kopfweh machte es ihr schwer, die liebenswürdige Witkin zu spielen, aber es gelang ihr doch. Auch die andern umgaben Onkel Joachim mit Aufmerksamkeiten aller Art. Nur Kolf gab sich auch jetzt sehr zurückhaltend. Und Käthe war noch zu jung, um zu begreifen, wie wichtig so ein Erbunkel war. Ihre hunschilblose Art trat auch ihm gegenüber manchmal zu Tage. Aber dann traf sie ein angstvoll mahnender Blick ihrer Mutter. Diese hatte ihr wiederholt eingeschärft, daß man Onkel Joachim niemals erzürnen dürfe und ihr schlimme Strafen angedroht, wenn sie ihm gegenüber unartig sein würde. Und so genügte immer wieder ein Blick der Mutter, um sie zu einem besonders gesitteten Benehmen Onkel Joachim gegenüber zu bestimmen. Außerdem war sie heute besonders artig in Betracht ihrer Ausweihpläne und so verließ auch von ihrer Seite aus die Mahlzeit in befriedigen-

der Weise. Nach Tisch fühlte sich Frau von Zedlitz zu ihrem Leidwesen so elend, daß sie sich auf einige Stunden in ihr Schlafzimmer zurückziehen mußte. Einige Zeit unbedingter Ruhe tat ihr immer die besten Dienste in solchen Fällen. Herr von Zedlitz und Onkel Joachim hatten noch allerlei Geschäftliches miteinander zu besprechen und Hella zog sich mit ihrer Lektüre zurück. Kolf ließ sein Reitpferd vorführen und entfernte sich, nachdem er noch einige Minuten mit Sanna und Käthe geplaudert hatte. Er sah die beiden Mädchen dabei forschend an, als wolle er engründen, was sie im Schilde führten. Und Sanna errötete unter diesem Blick im heimlichen Schuldbewußtsein. Käthe aber lachte ihrem Bruder übermütig ins Gesicht. (Fortsetzung folgt.)

Herrn Pappenspiels Ebelobst.

Skizze von H. Kautz-Nieder.

Nachdruck verboten.

Reisebegierig stand Menner Pappenspiel mit seinem altmodischen Handkoffer vor der Haustür. Zu ungezählten Malen verabschiedete er sich von seiner Haushälterin und empfahl ihr sehr wortreich, während seiner Abwesenheit alles gut zu versorgen. Hundert Einfälle und Wünsche hatte er und aber- hundert Auträge.

„Den Kanarienvogel nicht vergessen, Fime. Und das Tor gut abschließen.“

„Wird alles besorgt, Herr Pappenspiel.“

„Den Goldfischen jeden Tag bloß ein Ameisenet —, hören Sie? Und ja kein Petroselin auf's Feuer schütten.“

„I, wo werd' ich denn!“

„Und mein Bett, das küssen Sie recht schön, Frau.“ Diese Ermahnung nahm die Alte ungnädig auf und sie antwortete in mürrischem Tone:

„Daran braucht mich keiner zu erinnern.“

„Und daß ich die Hauptsache nicht vergesse“, sagte der alte Herr aufgeregt zurück. „Auf die Musikstiller- Birnen achten Sie mir ja gut. — Ich lege sie Ihnen ganz besonders ans Herz. Sechs Birnen trägt das Bünnchen; Finger so groß wie Kürbisse. Daß mir da kein Dieb dran geht, Fime. Ich mache Sie für alles verantwortlich. Also, hüten Sie mir die gut.“

Fime versprach's und Herr Pappenspiel verließ endlich ab.

Birnen hüten, so was hab' ich mein Lebtag noch nicht gehört“, philosophierte die Alte, während sie ihres Herrn Gut treu bewachte. Der Birnen- baum bereitete ihr die größte Unruhe und Aufregung. Von ihren Arbeiten konnte sie plötzlich zum Mühsen- fenster, um nach den sechs Birnen auszuweichen. Ein wurde ordentlich nervös darüber, wünschte, der Herr möchte bald wieder zurück sein und den Baum selbst bewachen. Den ganzen Tag dachte sie an nichts anderes als an die Birnen; nachts wachte sie oft von einem Geräusch auf, sie ließ aus Fenster und lauschte in das Gärtchen hinab.

Die Birnen bringen mich noch um meinen Ver- stand“, beteuerte sie.

Und eines Tages war das Unglück geschehen. Das Bünnchen war leer, die sechs großen Birnen waren gestohlen. Die Obstdiebe waren die beiden Jungen des Oberlehrers im Hause.

„Ja, Ihr könnt Euch gratulieren, Euch dreht Herr Pappenspiel den Hals um“, lachte Fime, als sie die Missetäter auf der Straße stellte. „Schämt Euch, anderer Menschen gutes Obst zu stehlen. Na, wartet, ich sage es Euren Eltern, die sollen Euch das Fell gerben.“

Evangel. Frauenhilfe
Dittersbach.

Unser liebes Mitglied
Wwe. Anna Nuhndorf
ist gestorben.
Beerdigung: Freitag d.
17. Oktober, nachm. 3 Uhr,
von der Friedhofskapelle
aus. Um zahlreiche Be-
teiligung bittet
Der Vorstand.

Englisch.

Anfängerkurs für Damen
und Herren beginnt Ende d. Mts.
in Waldenburg; Konversation,
Handelskorrespondenz. Anmel-
defrist den 17. Oktober, abends
8 Uhr, Vereinslokal Gasthof
„zur Stadt Friedland“.
Bruno Abend,
Königsplatz, Hauptstraße 18.
Währ. Aufenthalt in England.)

Weltere Damen u. Herren,
auch Ehepaare, können einem
Tanzklub

beitreten, in welchem mod. Tänze
getanzt und gelehrt werden.
Anmeldungen und Auskunft
nur in unserer Wohnung
Gartenstraße Nr. 3 a.

Tanzlehrer A. Geyer
und Frau.

Kranken Frauen

und Mädchen tolle ich
unentgeltlich mit, wie ich
von meinem langjährigen
Frauenleiden (Weißfluß)
in kurzer Zeit befreit
wurde. Rückporto er-
beten.
Frau Oerta Koopmann, Berlin W. 35,
Potsdamer Str. 104.

Eine schw. Kinderboa verloren.
Der ehrl. Finder w. gebet,
dieselbe geg. Belohnung abzugeben.
bei Schwarz, Schlachthofstr. 1.

Suche sofort zu kaufen:
Industrie-Anlage,
wie Mühle, Mühle etc., nur in Ob-
schl. im Betrieb, in mod. Wohnh.,
Garten, i. gut. Lage. Ausf. Off.
in genauest. Briefe u. P. O. 1213 a.
Raasenstein & Vogler, A. G., Breslau

Eleg. Damen- u. Felbelhut
zu verkaufen
Friedländer Str. 22, 1 Tr. 1.

Wendischer Rübengerd
180 Mk. zu verkaufen. Näheres
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Rübenpressen
in verschiedenen Größen
empfiehlt
Oscar Feder
Sonnenplatz.

Auf nur gute Hypotheken und
15-20 Prozent
in Beträgen von
5000 Mk. bis 70000 Mk.
zu vergeben durch
Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2a.
Fernsprecher 1078.

Selbstgeber verleiht
von **300** bis **80000**
Geld
J. Maus, Hamburg 5.

Zeitungsträger
für Nieder Salzbrunn kann sich
melden in der
Geschäftsstelle dieser Zeitg.
Jüngeres, ehrliches Mädchen
zu häusl. Arbeit kann sich bald
zum 1. November melden.
Frau Blum, Elektricitätswerk.

In unser Handelsregister A Bd. I Nr. 103 ist am 18. Oktober
1919 als Inhaber der Firma „**Otto Kuttig, Weichstein**“
der Kaufmann Konrad Heilmann in Weichstein eingetragen.
Amtsgericht Waldenburg Schl.

200 Mark Belohnung

erhält derjenige, der uns den Dieb des von
unserer Steinbrecheranlage auf Tiefbau ge-
stohlenen Riemens, 16 m lang und 15 cm
breit, namhaft macht.

Fürstlich Plessische Bergwerks-Direktion.

Reuzendorf.

Ausgabe der neuen Kartoffelarten Sonnabend den 18.
Oktober ex., vormittags Punkt 7 1/2 Uhr, im Gemeindebüro; für
Kolonie Neu Traubendorf mittags von 12 bis 1 Uhr in der
evang. Schule daselbst.
Reuzendorf, 18. 10. 19. Der Gemeindevorsteher.

Kartoffelarten.

Bergmännische Sterbekasse.

Geschäftsstelle Hermisdorf, Mittlere Hauptstr. 31,
Dienststunden von 8-12 vorm., 2-6 Uhr nachm.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen für 1919
noch im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben bis Ende
Oktober d. Jrs. zu bezahlen.

Gleichzeitig geben wir nochmals bekannt, daß die den Mit-
gliedern während ihrer Heeresdienstzeit gestundeten Beiträge ge-
mäß § 4 der Satzung nachzuzahlen sind und diese Zeit sodann
als Mitgliedszeit in Anrechnung kommt. Bei den persönlichen
Einzahlungen ist die letzte Quittung oder der Mitgliedschein vor-
zulegen, bei Postsendungen ist die Mitgliedsnummer genau an-
zugeben.
Hermisdorf, den 18. Oktober 1919.

Der Vorstand.

Lieder zur Laute.

Unterricht im Gitarre- und Mandolinenspiel.

G. Alexander, Gartenstr. 23.

„Schlesische Bleichsoda“

Neinverkaufspreis per 1/2 Pfund-Paket 65 Pfg., vom Reichs-
ausschuß genehmigt.

la. Schubereme „Gutin“ u. „Olgetta“
garantiert Friedensqualitäten, für Wiederverkäufer und Großhändler,
empfiehlt sehr günstig

J. Jacobowitz, Chem. Fabrik, Ratibor.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbstschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,

und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Guter Nebenverdienst.

Große schlesische Tageszeitung sucht an allen größeren
Orten Schlesiens tüchtige

Abonnentenjammeler.

Bei nur stundenweiser Arbeit guter Verdienst zugesichert.
Die Zeitung wird überall sehr gern gelesen, daher Erfolg
erfahrungsgemäß gut. Schriftliche Angebote erbeten unter
T. T. 1291 an Raasenstein & Vogler, A.-G., Breslau.

Zuverlässiger, verheirateter
3 Haushälter

(event. Kriegsinvalide) kann sich
melden Gasthof „zur Krone“,
Waldenburg.

Zum 1. November suche ich
ein tüchtiges, erfahrenes

Stubenmädchen

Frau Dr. Eppen,
Wilhelmstraße 5a.

Ein Dienstmädchen
zur Landwirtschaft sucht zum
baldigen Antritt

Frau Gasthofbesitzer Gaebel,
Dittmannsdorf.

Bedienung gesucht

Kreuzstraße 8, III., links,
am Sonnenplatz.

Wegen Erkrankung meiner
Frau suche ich per bald
eine ältere, ordentliche Person
zur Pflege und häuslichen Arbeit.
Kinder sind nicht vorhanden. Zu-
erst in der Geschäftsst. d. Ztg.

Wieder eingetroffen:

Damen-Tailen

in Tricot und Wolle,

Stück 9,85 Mk. an.

Richard Rank, Altwasser

Charlottenbrunner Straße Nr. 47.

Inserate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises,
besten Erfolg.

Wilhelm Grögor,

Reichenbach Schl., Reudorferstr. 122,

Stahlwarengeschäft, Fein- und Hoblschleiferei
mit elektrischem Betrieb.

empfeilt sich zum Schleifen und Polieren von Tafel-
messern, Säbeln, Scheren jeder Art, chirurgischen Instru-
menten, Haarschneidemaschinen, Viehscheren, Rasiermessern
und -klingen, Messern für Papier- und Holzbearbeitungs-
maschinen, Reparaturen von Kaffeemühlen,
sowie jeder Schleifarbeit.

Eigene Werkstätte zur Herstellung von Messingbildern.

Annahmestelle bei

Herrn Kaufmann Aust, Eisenhandlung, Freiburger Str.

Zahlungsbefehle expedieren der Waldenburger Zeitung.

Gerhard Richter,

Büro für Elektrotechnik u. Maschinenwesen,
Sandberg, Post Altwasser II,

Hüttenstrasse Nr. 1.

Telefon (vorläufig) 878.

Fachgemässe Ausführung von:

**Installationen in Stark- und
Schwachstrom.**

Licht- u. Kraftanlagen aller Art.

**Lieferung von Beleuchtungs-
körpern, Glühlampen, Moto-
ren, Heiz- und Kochapparaten,**

**Installationsmaterial, elektro-
technische Artikel usw.**

Installation und Lieferung von

**Kranen, Aufzügen, Elektro-
hängebahnen, Hebe- u. Trans-
port-Anlagen.**

Reparatur elektrischer Maschinen u. Anlagen jeder Größe.

Offerten und Besuche kostenlos.

Laden,

am liebsten mit, anderenfalls auch ohne Wohnung, in verkehrs-
reichster Geschäftsstraße der Stadt, wird von kapitalkräftigem
Unternehmen zwecks Eröffnung eines anderen Spezialgeschäfts
für bald oder spätestens 1. Juli 1920 zu mieten gesucht.
Gest. Angebote werden unter Chiffre H. D. 21 zur Weiterbe-
förderung an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.
Sofort nach Einschätzung der Angebote wird ein Vertreter
des Hauses behufs Besichtigung und Mietabschlusses vorsprechen.

Umarbeitungen Reparaturen
Neuanfertigungen
 von Pelzwaren - Hüte -
 Mützen in kürzester Zeit
 in eigener Kürschnerwerkstatt
Pelzhaus Lausche
 Freiburgerstr. 26

Lehrer(innen), erste Kräfte,
 auch nebenberuflich, für Tages- oder Abendstunden für verschied.
 Fächer gesucht, z. B. Buchführung, Stenographie, Sprachen etc.
 Schriftliche Meldungen erbittet
Kaufmännische Privat-Schule von Gotth. Wilh. Jakob,
 Waldenburg i. Schl., Marktplatz 18.

Reparaturen und Messing-
 spindeln für
Wasserhähne
 fertigt prompt **B. Nowack,**
 Altwasser, Waldenburger Str. 87

✠

Veteranen- u. Kriegerverein
 Nieder Hermsdorf.
 Sonntag den 19. Oktober 1919,
 vormittags 1/2 11 Uhr:
Appell
 im Salon Gasthof „Glückhül“.
 Tagesordnung:
 1. Kassenbericht.
 2. Beschlussfassung über das Stif-
 tungsfest.
 3. Mitteilungen.
 Die Beitragszahlung für das
 4. Vierteljahr findet von 10 Uhr
 ab statt.
 Der Vorstand.

Bekanntmachung.
 Wir laden unsere geehrten Mitglieder zu einer
außerordentlichen General-Versammlung
 für Sonntag den 26. Oktober d. Js., nachm. 1 Uhr,
 im Saale des Herrn Scholz, hier selbst,
 ergebenst ein.
 Tagesordnung:
 1. Revision bzw. Besprechung über die neuen Vereins-
 satzungen.
 2. Wohnungsangelegenheit bzw. Wohnungswechsel.
Spar- und Bauverein e. G. m. b. H. zu Nieder Hermsdorf.
 Der Vorstand.
 Hausdorf. Schindler.

Gasthof „St. Stadt Friedland“
 Sonnabend und Sonntag
 den 18. u. 19. d. Mts.:
Geflügel-Abendbrot, 
 wozu freundlichst einladen
 Hans Bischoff und Frau.

Lichtspielhaus
Bergland
 Neu Waldenburg, Scharnhorststr. 3, Ober Altwasser

Eröffnungs-Programm
 von Freitag den 17. bis Sonntag den 19. Oktober:
 Sensations-Riesen-Schlager:
Die Nackten.
 In 6 großen Akten.
 Bisher nur in Großstädten mit ganz enormen
 Erfolgen gespielt.
 Außerdem das tolle Lustspiel:
Arbogast im Opiumtraum.
Einlagen.
 Wochentags 6 und 8 Uhr. Sonntags 4, 6 und 8 Uhr.
Zwei Kinder-Vorstellungen
 Sonnabend 4 Uhr, Sonntag 2 1/2 Uhr.
 Alle Kinder müssen zu diesen Eröffnungs-
 Vorstellungen kommen!

Bergbauangestellte!

Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter bezweckt den
 einheitlichen Zusammenschluß aller deutschen Bergbauangestellten auf
 gewerkschaftlicher Grundlage zur gemeinsamen Wahrnehmung ihrer
 sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen, fachberuflichen, geistigen und
 kameradschaftlichen Interessen.

Keine fachberufliche Organisation.
 Keine Angestellten-Organisation.

**Bergbauangestellten-
 Versammlung**
 am Sonntag den 19. Oktober 1919,
 vormittags 10 Uhr,
 im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ in Waldenburg.
 Vortrag des Geschäftsführers **Dr. Herwogen:**
**„Der Reichsverband
 deutscher Bergbauangestellter, seine Grund-
 anschaunngen und Aufgaben.“**
 Reichsverband deutscher Bergbauangestellter,
 Bezirk Niederschlesien.
 Hoffmann, Steiger.

Apollo-Theater.
 Heute letzter Tag!
Lotte Neumann
 in:
**Mirko
 Pasqua.**
 Und Beiprogramm!

**Orient-
 Theater**
 Friedrichstraße 115

Unwiderruflich heute
 letzter Tag!
Lotte Neumann
 in:
**Wem nie von Liebe
 Leid geschah.**
 Ab Freitag
 das grandiose Filmwerk:
Die Prostitution
 II. Teil.
Die sich verkaufen
 in 1 Vorspiel u. 6 Akten.

**Union-
 Theater**
 Heute letzter Tag!
Magda Madeleine
 und **Karl Beckersachs**
 in:
**Wenn Freunde zu
 Rivalen werden!**
 Großer Gesellschafts-Roman
Dora Kaiser in:
Die Tänzerin.
 Herrliches Schauspiel.

Stadttheater
 in Waldenburg.
 Freitag den 17. Oktober c.:
 Zum unwiderruflich letzten Male
Schwarzwaldmädel.
 Sonntag den 19. Oktober c.,
 nachm. 8 Uhr:
Die Altkönigin.
 Abends 7 1/2 Uhr:
**Auch ich war ein
 Jüngling.**
 Montag den 20. Oktober c.:
Kater Lampe.

Ausweise für StellenvermittlerInnen
 sind vorrätig in der
 Exped. d. Waldenburger Zeitung.